

Katharina von Zimmern stammte aus einer adligen schwäbischen Familie. Mit 14 Jahren trat sie in das Fraumünsterstift in Zürich ein, in dem sie mit 18 Jahren 1497 zur Äbtissin gewählt wurde und nominell als Fürstäbtissin die Herrschaft über die reiche, eidgenössische Stadt Zürich ausübte. 1524 trat sie ihre Herrschaftsrechte und den Besitz des Fraumünsterstiftes an die Stadt Zürich ab und legte ihr Amt nieder. In einer Verzichtsurkunde legt sie dar, dass ihr Gewissen sie zu diesem Schritt genötigt habe und sie vor allem den Frieden in der Stadt sichern und gewaltsame Auseinandersetzungen vermeiden wolle.

Zum Teil blutige Konfrontationen begleiteten die Einführung der Reformation beispielsweise in Genf. Im Zuge der Nachforschungen wurde 1998 ein Sammelband mit reformatorischen Flugschriften entdeckt, der handschriftliche Widmungen des Zürcher Reformators Zwingli für die Äbtissin enthält. Welchen Einfluss die Lektüre reformatorischer Schriften auf ihren Klosteraustritt hatte, wissen wir nicht. Zwingli rühmt sie als „Parteigängerin Christi“, das heißt als evangelische Christin auf seiner Seite, und fügt stolz hinzu, dass sie ihm nichts abschlagen könne. Einiges Wunschdenken seinerseits war wohl dabei, aber das ist aufschlussreich...

Das Buch gibt die Möglichkeit, eine pragmatische, selbst- und standesbewusste Frau der frühen Neuzeit kennenzulernen, die ihre eigenen Lebensentscheidungen traf. Sie handelte eine lebenslange Leibrente und Wohnrecht für sich mit dem Stadtrat aus. Aber 1525 heiratete sie den in Zürich zum Tode verurteilten Söldnerführer Eduard von Reisach und verließ die Stadt. Ihre Familie, die sowohl den Klosteraustritt als auch diese Heirat missbilligte, verweigerte bis zu ihrem Tode 1547 jeden Kontakt. Im Alter von 47 Jahren gebar sie noch zwei Kinder, von denen nur eine Tochter überlebte. Aggressive Klosterpolemik war von Katharina von Zimmern nicht zu hören, sie vertrat eine pragmatische und unpolemische Haltung, die in den Auseinandersetzungen der Reformationszeit selten war. Der Einfluss des Humanisten und späteren Luthergegners Erasmus von Rotterdam ist spürbar. Nach ihrem Austritt und Amtsverzicht hat sie das protestantische Frauenideal einer Ehefrau und Mutter konsequent umgesetzt, das im Zuge der Klosterauflösungen das jungfräuliche Lebensideal der Altgläubigen abgelöst hatte. Die Evangelischen forderten zudem gerade von ausgetretenen Ordensleuten die Heirat und damit ein öffentliches Bekenntnis, das aus katholischer Sicht die Exkommunikation der Apostaten nach sich zog und nach dem Tode geradewegs in die ewige Verdammnis führte.

Ihren Mann hat von Zimmern vom evangelischen Bekenntnis überzeugt. Er wurde in Zürich begnadigt und starb schon 1531, wie Zwingli, bei der Schlacht von Kappel.

Anhand ihrer persönlichen Entwicklung – u.a. als Auftraggeberin humanistisch inspirierter Kunst- und Bauwerke, lateinischer Glockenschriften usw. –, wird deutlich, dass die Gemeinschaft in einem Frauenkloster der Ort war, an dem Frauen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Bildung und Kunstverständnis erwerben konnten. Die Reformation brachte einen tiefen Einschnitt für die Frauen, aber keinen Emanzipationsschub, und manche Wunden beginnen sich erst im 20. Jahrhundert zu schließen...

Die Stadtväter in Zürich hatten der Fürstäbtissin für die friedliche Übergabe „ewigen Dank“ versprochen. Nach 475 Jahren gibt die Stadt jetzt, durch das Buch der Arbeitsgruppe Dekade, grünes Licht für ein öffentliches Denkmal der einstigen Stadtherrin, von der kein Bildnis überliefert ist.

Berlin

Susanne Beate

■ HOGG JAMES u.a. (Hg.), *Die Kartäuser und das Heilige Römische Reich*. Internationaler Kongress vom 9.–11. September 1997 (Analecta Cartusiana 140, 4 Teilbände, zus. 686 Seiten, zahlr. Abb.). Institut für Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1998–1999.

In den vier Bänden werden vor allem die bei einem Kongress in der ehemaligen Kartause Prüll bei Regensburg gehaltenen Referate zum Abdruck gebracht. Die Beiträge bieten wertvolle Details zur Geschichte des Kartäuserordens im Reich, wie die folgenden Hinweise zeigen möchten.

Bd. 1 enthält neben einem Referat über die Kartause Prüll von F. Stöhlker eine wichtige Dokumentation über den letzten Konvent des Klosters zur Zeit der Säkularisierung 1802/03 (Professliste, Herkunftsorte, Hausobere). Nicht so eindeutig, wie es der Verfasser sieht, wertet allerdings die Kirchengeschichtsschreibung die Papstwahlen von 1378, die zum Großen Schisma geführt haben (9). Andere Beiträge betreffen zum Beispiel die Benefaktoren norddeutscher Kartausen (G. Schlegel, 122–133) oder gehen ein auf das geistige Profil fränkischer Kartäuser (E. Soder v. Gildenstubbe, 189–203).

Bd. 2 berichtet ausführlich über die Kartäuser in Prag unter Beifügung wichtiger Urkunden (R. Witkowski, 1–34). Dass in diesem Beitrag „Böhmen“ mehrmals ohne „h“ geschrieben wird, hätte auch in einem auf fotomechanische Weise hergestellten Buch nicht passieren dürfen. Der Band bringt auch Kuriosa wie zum Beispiel

„Tintenrezepte aus mehreren Klöstern des 16.–18. Jh.“. (Ch. De Backer, 105–112).

Im Bd. 3 ediert und kommentiert E. Bauer sehr sorgfältig eine dem Origenes zugeschriebene Predigt über Joh 20,11–18 „Maria stabat“ in der Übersetzung des Heinrich Haller, die vermutlich aber erst im 11./12. Jh. gehalten wurde (1–61). Mit Funktion und Geschichte der Generalprokuratoren des Kartäuserordens, deren Namen und Eckdaten von 1305 bis 1981 aufgelistet werden, beschäftigt sich J. de Grauwe (63–88).

Bd. 4 behandelt die nachweisbaren Kunstwerke des Carlo Maratta für die Kartäuser in Rom, die in die Zeit von 1700 bis 1754 fallen (L. Cargemi, 1–21). Mit der Sicht des Heiligen Römischen Reiches in dem bekannten und weit verbreiteten Werk „Fasciculus Temporum“ des Werner Rolevinck setzt sich L. C. Ward auseinander (23–44). G. Leoncini bietet kunsthistorische Beobachtungen über die Kartausen des Großherzogtums Toscana in der habsburgisch-lothringischen Epoche (45–69). J. Hogg schließlich eröffnet interessante Einblicke in die Situation der Kartäuser zur Zeit des Großen Schismas durch Heranziehung von Originalquellen, die ausgiebig zitiert werden (73–243).

Schon die paar Hinweise belegen, wie weit der Themenbogen gespannt ist. Die Leistung von J. Hogg bei der Organisation von Kartäuserkongressen und der Veröffentlichung der Ergebnisse kann kaum überschätzt werden. Damit sind Grundlagen für eine umfassende Geschichte des Ordens geschaffen. Um so mehr bedauert man den ernüchternden Rechenschaftsbericht in Bd. 4, der ausweist, dass die Publikationsreihe nur 73 Abonnenten und zusätzliche 47 Bezieher im Tauschverkehr hat und dass inzwischen auch das österreichische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Verkehr die finanzielle Unterstützung drastisch einschränkte. Wir greifen daher den Appell des Hauptherausgebers gerne auf und empfehlen „Bibliotheken und Privatinteressierten“ den Bezug der lieferbaren Bände.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ GATZ ERWIN (Hg.). *Kirche und Katholizismus seit 1945*, Bd. 1: Mittel-, West- und Nordeuropa. Schöningh, Paderborn 1998. (368). Ln. DM 78,-/S 569,-/sFr 69,50.

Viele einschneidende Ereignisse seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bedingten auch einen tiefgreifenden Wandel des Erscheinungsbildes der Kirche. Erwin Gatz und seine Mitarbeiter unternehmen es in der auf vier Bände angelegten Publikation, der Entwicklung der katholischen Kirche in diesem Zeitraum nachzugehen. Das Verdienst dieses Werkes besteht vor allem darin,

dass es eine „vergleichende Gesamtschau“ der aufgenommenen Länder, das sind alle Staaten Europas und Nordamerikas, ermöglicht.

Der vorliegende erste Band erfasst neben dem deutschsprachigen Mitteleuropa auch Frankreich, die Benelux-Länder und die skandinavischen Staaten. Die Qualität der Beiträge ist allerdings unterschiedlich.

Der knappe Raum einer Besprechung lässt es nicht zu, alle Artikel zu würdigen. Herausgegriffen sei zunächst die gründliche Abhandlung des Herausgebers über Deutschland, in welcher die Entwicklungslinien des Nachkriegskatholizismus markant herausgearbeitet werden. Die auch in sprachlicher Hinsicht bemerkenswerte Studie vermittelt einen guten Überblick über die Aufbauleistung der Kirche nach dem Krieg, aber auch über die Probleme, denen die Kirche gegenüberstand. Sie konnte diese nur teilweise bewältigen. Verwiesen sei zum Beispiel auf die Schwierigkeiten, die von der Hierarchie favorisierte Katholischen Aktion mit den wiedererstehenden Verbänden und Vereinen in Einklang zu bringen (71–75). Auch die mühsamen Versuche, die Gegensätze zwischen einer hierarchisch beziehungsweise demokratisch verstandenen Kirche zu überbrücken, die sich zum Beispiel an der Einrichtung eines „Zentralkomitees der Deutschen Katholiken“ ablesen lassen, kommen deutlich zur Sprache. Das Konzil und seine Folgeerscheinungen werden in den wesentlichen Aspekten behandelt, freilich hätte ich mir eine noch eingehendere Darstellung des Anteils Deutschlands am Konzil selbst gewünscht. Eingebettet in den Überblick von E. Gatz ist der Artikel von J. Pilvousek über die DDR, der sowohl die betrübliche Ausgangssituation, nämlich die starke Umstrukturierung der Kirche durch die „Fluchtbewegungen“ nach dem Krieg und die Auswirkungen der „Volksdemokratie“, eingehend schildert, aber auch die Chancen (etwa für die Ökumene) benennt, die eine weitgehend auf sich selbst gestellte Kirche zu nützen wusste. Sie konnte schließlich auch einen Beitrag zum „Fall der Mauer“ leisten. Der Zeit nach der „Wiedervereinigung“ geht E. Gatz nach. Die Problematik im Zusammenhang mit manchen Bischofsbestellungen der jüngsten Zeit (insbesondere in Köln) hätte man vielleicht noch deutlicher ansprechen sollen.

Für die Niederlande hat J. Jacobs die dramatischen Veränderungen, die stattgefunden haben, sehr klar herausgearbeitet. Mit der Ortskirche nicht koordinierte „Interventionen aus Rom“ schon im Verlauf der Fünfzigerjahre waren erste Anzeichen einer sich abzeichnenden Auseinanderentwicklung. Problematische Bischofsnennungen taten ein Übriges. Positive Ansätze wirk-